

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 37

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Hossmann, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 37
XVI. Jahrgang
1926

Bern
11. September
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Zwei Gedichte von Fritz Hofmann, Bern.

Abend.

Der Abendwind träumt dunkel durch das Feld
Und legt sich schlafen im Hollunderstrauch.
Berührt von seinem sammetweichen Hauch
Ruht schlummertrunken nun die müde Welt.

Und mütterlich umarmt die Dämmerung
Die alte Stadt mit ihrem grauen Dom.
Im Giebel ruht die Schwalbe, überm Strom
Verklingt der Feierabendglocke Schwung.

Und in das ferne, märchenblaue Land
Streu'n Engel leis ihr Silbersternenlied,
Und über Feld und Wiese, Wald und Ried
Senkt schattenschwer die Nacht ihr Schlafgewand.

Das Lied der Sterne.

Wenn Abenddämmerung in Schlaf und Traum
Die müde Erde wiegt mit grauen Schwingen,
Dann hebt am dunkelblauen Himmelsraum
Das Lied der Sterne leise an zu klingen.

In goldnen Blumen blüht es leuchtend auf
Und zieht in glanzvoll feierlichem Reigen
Ob schlummerstillen Tälern seinen Lauf,
Die Berge lauschen in erhab'nem Schweigen.

Und erdenwärts schwebt leiser, süßer Sang
Auf Silberfäden aus der blauen Ferne.
Nur tiefe Seelen hören seinen Klang
Und atmen Trost im Schlummerlied der Sterne.

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Suggenberger.

12

Heinrich Lenz fuhr mit einer kleinen Kraftanstrengung aus seinem unbehaglichen Sitze auf. „Jaa — und die sechs Fünzigernoten, wo sind denn die hingekommen?“

Der Zeerli zog seinen Stuhl etwas zurück, hielt aber nach wie vor an den Formen der Höflichkeit fest. „Bitte sehr! Die Intriguen der Gegenpartei dürfen eben keinesfalls außer Kalkulation gesetzt werden, und der klarste Gesetzesparagraph wird in hundert diversen Nuancen interpretiert.“

„Ob das Geld verputzt sei, will ich wissen, sonst nichts!“

Heinrich hatte sich dicht vor dem Bedrängten aufgefplant. Er hatte seine Hände, wie um sie besser in seiner Gewalt zu haben, in die Hosentaschen gesteckt; aber dem andern schien die Sache doch nicht ganz geheuer, er verzog sich etwas verschmupft nach der Fensternische. „So, wie die Situation jetzt liegt, das heißt in Anbetracht der eingetretenen Disharmonie, halte ich ein gegenseitiges Zusammenarbeiten für unmöglich und gebe Ihnen in Sachen des Prozesses die volle Disponierungsfreiheit zurück. Was im übrigen den kleinen Vorschuß betrifft, so kann ich Ihnen nur mitteilen, daß sich Aktiven- und Passivenkonto die Wage halten: der Betrag ist in Ihrem Auftrag und Interesse aufgezehrt worden.“

Heinrich stand noch immer wie angewurzelt, nickte fortwährend mit dem Kopf und lächelte sonderbar dazu. „Auf die Art könnt' unsereiner auch mit Flaschenwein aufwarten und Faulenzerstühle in die Stube stellen.“

Der Zeerli fühlte sich vorläufig noch nicht an seiner Ehre angegriffen, sondern meinte nur in leicht abwehrendem Tone: „Bitte sehr!“

Aber als er jetzt unversehens Verstärkung erhielt, indem ein jüngerer Mann mit einer blauen Klemmbrille auf der Nase in der Türöffnung erschien, wurde er plötzlich beherzt und kehrte seinen wahren Menschen heraus. Er hinkte, so schnell es ihm sein Stollfuß erlaubte, an den Tisch vor und sagte in höchstem Grade gereizt: „Ueberhaupt, ich lasse mich nicht beleidigen, Sie! Bitte sehr! Scheren Sie sich augenblicklich aus diesem Hause fort, oder ich lasse die Polizei rufen! — So ein Tölpel!“ Zu dem neuen Ankömmling gewendet, fügte er mit verschmühtem Lächeln hinzu: „Man muß hier die Abstammung in Betracht ziehen.“ Dabei langte er mit der einen Hand nach hinten unter die Rockschöße, wie wenn er da zum besseren Verständnis das bekannte Affenwahrzeichen hervorholen könnte.

In diesem Augenblick flogen Heinrichs Hände ohne Kommando aus den Hosentaschen heraus, und der Zeerli